

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **90=110 (1944)**

Heft 3: **II. Wehrmedizinisches Sonderheft**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

L I T E R A T U R

Redaktion: Hauptmann FRITZ WILLE, Aarau, Instruktionsoffizier der Kavallerie

Bismarck. Leben und Werk. Von Erich Eyck. Eugen Rentsch Verlag, Erlenbach-Zürich. 2 Bände. 679 und 630 S.

Der Verfasser der Biographie von Gladstone, welche grosses Interesse fand, hat sich an die noch grössere Aufgabe gemacht, ein dreibändiges Lebensbild von Bismarck zu schreiben. Zurzeit liegen zwei Bände vor.

Das vorliegende Werk unterscheidet sich von den bisherigen Bismarck-Biographien in zwei Punkten. Seit dem Sturz der mitteleuropäischen Monarchien haben sich die Archive geöffnet, und in kaum übersehbarer Fülle sind Dokumente von vertraulichen Aufzeichnungen zutage getreten, die bisher dem Biographen verschlossen waren. Sie eröffnen neue Gesichtspunkte für die Zeichnung des Menschen und die Darstellung von dessen Werk. Sie geben zugleich Anlass zur Verschärfung der kritischen Erfassung wie zur besseren Erklärung der menschlichen Zusammenhänge, welche hinter dem politischen Geschehen führend sind. Das Werk Eycks gehört nicht in die Kategorie jener pseudohistorischen Lebensbilder, welche den Beigeschmack des Romanhaften mit sich führen und die Grenze zwischen Geschichtsschreibung und persönlicher Erfindung verwischen. Der Verfasser gibt zu jedem Band ein Quellenverzeichnis, das in mancher Richtung zur weiteren Vertiefung im geschichtlichen Geschehen anregt. Der erste Band schliesst ab mit dem Krieg gegen Dänemark, der zweite Band mit dem Frieden zu Frankfurt 1871.

Den Soldaten interessiert immer wieder die Haltung Bismarcks auf dem Schlachtfelde von Königgrätz, seine klare Beurteilung der Lage für das weitere politische Vorgehen und die sich darunterordnenden Entschlüsse militärischer Natur. Bismarck erscheint hier noch deutlicher und offensichtlicher als etwa zu Beginn des Krieges 1870/71 als der Meister einer klaren, jedes Ressentiments entbehrenden Realpolitik. Furchtlos unterzog er sich in solchen Momenten den schärfsten Angriffen aus den Reihen seiner Parteifreunde, soweit überhaupt von solchen gesprochen werden kann. In diesen Situationen kommt seine kompromisslose Natur zum Ausdruck, obschon ihm von Gegnern der Vorwurf des Kompromisses immer wieder gemacht wurde. Es sei eine kurze Schriftprobe gestattet.

«Kaum war der Sieg (Königgrätz) errungen, so gestaltete sich in Bismarcks Geist das Bild der Früchte, die er ihm tragen sollte. Es war eine glückliche Fügung, dass einer der ersten, mit dem er das besprach, der Kronprinz war. Friedrich Wilhelm war bis zuletzt ein Gegner des Krieges gewesen, aber im Kriege selbst hatte er das Seinige für den Sieg mit glücklichem Gelingen getan. Er war zu einsichtig, um die entscheidenden Verdienste seines Generalstabschefs, des Generals Blumenthal, zu verkennen; aber darum durfte er doch stolz darauf sein, dass die Armee, die er führte und die seinen Namen trug, bei Königgrätz den Ausschlag gegeben hatte. Bismarck war viel zu klug, um dies Verdienst zu schmälern, und er verstand es, dem Kronprinzen dies zu verstehen zu geben, ohne es besonders auszusprechen. Auf der anderen Seite verhehlte sich der Prinz nicht, dass der Mann, den er bisher bekämpft hatte, seine Politik mit überwältigendem Erfolg durchgesetzt hatte und für die Zukunft die ohne jeden Zweifel und ohne jeden Wettbewerb entscheidende Persönlichkeit war. Dies Gefühl brachte sie einander näher, und die Aussprache, die sie am 4. Juli hatten, tat das gleiche. Auf die Frage des Kronprinzen entwickelte Bismarck die Friedensziele, die er jetzt nach dem Sieg aufstellte. Ausser dem Anschluss Oesterreichs bezeichnete er die Einigung Norddeutschlands als sein Ziel, war aber im übrigen durchaus massvoll. Er wollte nur einen Bundesfürsten absetzen, den König von Sachsen; die anderen sollten ihre Krone behalten und von ihren Ländern nur

so viel hergeben, wie zur Verbindung der beiden Hälften Preussens nötig sei. Aber der Kronprinz hatte den Mut, auch die Lösung des inneren Konflikts als notwendig zu bezeichnen. Zu seiner Freude erklärte ihm Bismarck, dass er diese Auffassung teile; er bezeichnete die Thronrede bei der Eröffnung des neugewählten Landtags als die Gelegenheit, bei der dies zum Ausdruck kommen sollte.»

Das Problem des Verhältnisses von Politik und Kriegführung hat Bismarck 1866, vor allem 1871 beschäftigt. Wir kennen seine gereizten Bemerkungen über die Generalität aus seinen Briefen an seine Frau. Der Krieg war für Bismarck ein politisches Mittel zur Verwirklichung des Reichsgedankens. Darum führte er dieses Instrument hinsichtlich Richtung, Zielsetzung und Bestimmung des Abschlusses in eigener Hand. Die Generäle hatten schon unliebsam empfunden, dass Bismarck bei ihren Vorträgen vor dem König zugegen war und seine Auffassung zur Geltung brachte. «Man kann es auch Moltke nicht verdenken, dass er sich nicht in die strategischen Entscheidungen hineinreden lassen wollte, als deren unbestrittener Meister er sich betrachten durfte. Er kannte Bismarck gut genug, um es für ausgeschlossen anzusehen, dass er sich bei Beratungen, denen er, wenn auch offiziell nur als Zuhörer, beiwohnte, passiv verhalten und seine Ansichten nicht irgendwie zur Geltung bringen würde, ohne die Scheidung zwischen Politik und militärischer Kriegführung allzu sorglich zu beachten. Er wusste, wie glänzend Bismarck den König zu behandeln verstand. Musste er da nicht befürchten, dass er diesen Einfluss vielleicht auch einmal gegen seine Vorschläge ausüben würde, wenn dem König nicht die strenge Scheidung des Ressorts, die er gewissenhaft zu respektieren pflegte, auf diesem Wege aufs sinnfälligste zum Bewusstsein gebracht würde. Und doch war diese Scheidung grundsätzlich verfehlt. Politische und militärische Entschliessungen greifen so eng ineinander, dass ein inniges Zusammenarbeiten der für beide verantwortlichen Persönlichkeiten für den Erfolg unentbehrlich ist. Der militärische Chef muss auf die politischen Bedürfnisse Rücksicht nehmen und der politische Chef auf die militärischen Möglichkeiten. Theoretisch ist es die Aufgabe des Monarchen als Staatsoberhaupt und Oberkommandierender, den Ausgleich herzustellen. Aber dazu hätte, zumal bei zwei solchen Kraft- und Willensmenschen wie Bismarck und Moltke, eine viel bedeutendere Persönlichkeit gehört, als der alte Wilhelm war.»

Es schien dem Berichterstatter angezeigt, gerade diesen Passus zu zitieren.

In menschlicher Hinsicht wird sich die Spannung im dritten Bande steigern bis zu jenem dramatischen Bruch zwischen dem alten Kanzler und dem jungen Kaiser. Er eröffnet damit zugleich eine Epoche, in welcher zeitweise der Sinn für das politisch Mögliche und militärisch Erreichbare verloren ging und damit die Ereignisse auf eine Bahn gerieten, in welcher nicht mehr die sachlich ruhige Ueberlegung massgebend blieb. Mit Spannung erwarten wir den dritten Band dieses bedeutenden Lebensbildes, welches verdient, über den üblichen Rahmen hinaus erwähnt zu werden.

Oberst i. Gst. Karl Brunner.

Französischer Sprachführer für die Kraftfahrtechnik. Von A. Perich. Franck'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. 243 Seiten; Preis Rm. 6.50.

Diese 243 Seiten werden den Beifall all jener finden, welche in ihrer militärischen oder zivilen Tätigkeit mit Motorfahrzeugen zu tun haben. Neben einem Wörterbuch Deutsch-Französisch und Französisch-Deutsch über das gesamte Gebiet der Motorfahrzeugtechnik enthält ein Anhang die gebräuchlichsten Redewendungen in beiden Sprachen über alle Teile des Fahrzeuges. Das handliche Büchlein eignet sich ausgezeichnet für den Unterricht wie auch für den technischen Dienst motorisierter Truppen.

Oblt. E. Studer.

Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Toute reproduction d'article n'est autorisée qu'à la condition de mentionner le titre du journal.